

GIBT ES PSYCHOPHRASEME?

Abstract: Der Beitrag geht der Frage nach, ob es in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Gesprächsanalyse Einheiten gibt, die die Merkmale von Phrasemen erfüllen. Bereits von den Begründern der Psychoanalyse sind immer wieder auch Phraseme behandelt worden. Sie dienten einerseits als Schlüssel der individuellen Analyse, andererseits gab es aber auch Bemühungen, in gängigen Phrasemen Symbole zu sehen, die Auskunft über allgemeinhensliche psychische Grundkonstellationen gaben, die jenseits von nationalen Ausprägungen oder sogenannten sprachspezifischen "Weltbildern" lagen. Das phraseologische Material, das in den kulturwissenschaftlichen Analysen der Väter der Psychoanalyse dazu angeführt und teilweise analysiert wurde, ist bislang nur unvollständig aufgearbeitet (vgl. Eismann 2001). Im vorliegenden Beitrag soll diskutiert werden, ob es spezifische Phraseme gibt, die von psychisch belasteten oder kranken Menschen verwendet werden, ob diese personenspezifisch sind (womit sie den sog. "Autorphrasemen" gleichzustellen wären) oder ob es Formen von Phrasemen gibt, die Gemeinsamkeiten aufweisen, die für mehrere Personen oder bestimmte Symptome charakteristisch sind.

Keywords: Psychoanalyse, Phraseologie, Psychophraseme, Autorphraseme, Idioms of distress

1. Psychologie, Psychoanalyse und Phraseologie

Mehrfach wurde von mir darauf hingewiesen, dass die Phraseologieforschung die klassischen Arbeiten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zur Psychologie und zur Psychoanalyse nicht beachtet hat. Dabei gab es in der Psychoanalyse und in deren Umfeld bis hin zu den größtenteils mit sprachwissenschaftlichen Fragen beschäftigten Untersuchungen der Völkerpsychologie ein großes Interesse an phraseologischen Einheiten, das sich im Rahmen des allgemeinen kulturwissenschaftlichen und kulturpsychologischen Interesses dieser Disziplinen bewegte. Es ging nicht nur um die symbolische

Bedeutung vieler phraseologischer Wendungen und deren mögliche Wurzeln (erinnern wir uns daran, dass im Gefolge der Freudschen Auffassung von der Wichtigkeit der Sexualenergie für das menschliche Verhalten, Hans Sperber 1912 seine Theorie vom sexuellen Ursprung der Sprache entwickelte), sondern auch um deren konkretes Vorkommen im Traum und bei bestimmten Psychosen. Dabei sah Freud (wie in einer anderen Weise auch die Vertreter der Völkerpsychologie) in den Phrasemen und in der Symbolsprache des Traumes, die für ihn größtenteils aus Phrasemen bestand, nicht so sehr das Individuelle, Nationalsprachliche, sondern ihn interessierte das Übereinzelsprachliche, ja er ging teilweise sogar von einer "Grundsprache" aus, aus der diese Wendungen stammten. An anderer Stelle habe ich ausführlich über die Auffassungen Freuds berichtet und vor allem darauf hingewiesen, dass er die Traumsymbolik aus dem unbewussten Vorstellen des Volkes gespeist sah, die u.a. auch in dessen Redensarten und der Spruchweisheit zu finden sei (Eismann 2000: 253) und dass es hier Übereinstimmungen trotz Sprachverschiedenheit gab (ebd. 255). Freud war also im Gegensatz zur heutigen "Weltbildlinguistik" mehr auf eine gemeinsame psychische und geistige humane Grundausstattung der Menschen aus. Das zeichnete übrigens auch die Begründer der Völkerpsychologie, M. Lazarus, H. Steinthal und auch W. Wundt aus, die anders als spätere Vertreter einer differentiellen Völkerpsychologie eine eher universalistische Perspektive verfolgten. Über deren Verdienste im Bereich der Phraseologie habe ich vor kurzem berichtet (Eismann 2016).

Freud hatte nicht nur die Redensarten als unbewusste Bestandteile der Traumsymbolik analysiert, sondern auch Bemerkungen über deren Verständnis bei seinen Patienten gemacht. So hat er bereits in seinen frühen Studien zur Hysterie (die heutige Kritik daran ist in unserem Zusammenhang unerheblich) auf eine Reihe von Schutzformeln hingewiesen, die seine Patienten gebrauchten. (Freud 1895: 108). Im Zusammenhang mit der Konversion (ein von ihm entwickelter Begriff, der die Übertragung von Affekten auf Organe bezeichnet) hat er vor allem bei der Untersuchung der Patientin Elisabeth von R. über die Patientin Cecilie M. berichtet und über das Phänomen der "Entstellung hysterischer Symptome durch Symbolisierung ver-

mittelst des sprachlichen Ausdrucks“, darunter verstand er Konversion durch phraseologische Wendungen, wie zB. *einen Stich ins Herz geben, einen Schlag ins Gesicht, das rechte Auftreten* in der Gesellschaft usw. Laut eigener Auskunft hat er eine ganze Sammlung davon angelegt. Sie gehören für ihn alle zu den Gemütsbewegungen und bestehen nach Darwin aus ursprünglichen zweckmäßigen Leistungen. Obwohl ihr Ausdruck “uns als bildliche Übertragung erscheint“, waren sie sicher einmal wörtlich gemeint. Freud ist sogar der Auffassung, dass die Hysterie, wie er sich ausdrückt, sich den Sprachgebrauch gar nicht einmal zum Vorbild genommen habe, sondern mit ihm aus gemeinsamer Quelle schöpfe. Freuds Vermutung geht dahin, dass es sich vielleicht gar nicht um Symbolisierung handelt, sondern die Wendungen - zumindestens von den Patienten - wörtlich genommen würden.

Freud ist immer wieder in seinen Analysen und bei seiner Untersuchung der Traumsymbole auf phraseologisches Material eingegangen und vermutete, dass vieles davon zum phylogenetischen Erbe des Menschen gehörte. Hier soll es jedoch nicht so sehr um die Verwendung gängiger Phraseme und deren Analyse in der Psychologie gehen, sondern im Vordergrund soll die Frage stehen, ob es spezifische Phraseme gibt, die psychisch Kranken zugeordnet werden können.

Natürlich ist das große Inventar der Phraseme, die Gemütsbewegungen bezeichnen, in besonderer Weise, wie wir eben bei Freud gesehen haben, für die Psychologie und Psychiatrie relevant. Dazu gibt es auch zahlreiche entsprechende Untersuchungen (Eismann 2016). Auch darüber habe ich berichtet, wie z.B. von Medizinern “Redewendungen,[...] die psychosomatische Aspekte erkennen lassen” (Bühler, Beyer-Buschmann 1988: 42) gesammelt und ausgewertet wurden, wie der Wert von Sprichwörtern für die Psychoanalyse, Traumanalyse (Boesky 1976) und selbst für psychologische Theoriebildung (Müller1998) nutzbar gemacht werden sollte. Der von Freud und dann von vielen anderen mehrfach analysierte Wolfsmann ist ein gutes Beispiel dafür, wie auch im Unterbewusstsein und besonders im Traum Phraseme eine Rolle spielen können, deren Entschlüsselung die psychischen Probleme aufzeigt. Im Falle des Wolfsmannes ist das die Kastrationsangst, wie A. Ét-kind (1993: 110-112) überzeugend aufgezeigt hat. Hier sei nur

nachgetragen, dass das russische Idiom *polučiš' na orechi* nicht nur die Bedeutung hat, "du erhältst Geld, um dir Nüsse zu kaufen", sondern bei Dal' (1905:1794) auch in der Bedeutung aufgeführt ist "Drohung, Strafe, Schläge". Zudem hat auch im Russischen *orechi* die Bedeutung "mošonka", "Hoden". Im Traum des Wolfsmannes geht es um einen Angsttraum, bei dem ein Wolf im Nussbaum sitzt. Zudem zeigt dieses Beispiel, wie bei allem Bemühen um übereinzelsprachliche Gemeinsamkeiten gerade das Verständnis der einzelsprachlichen Ausprägung entscheidend sein kann.

2. Phraseologische Termini der Psychoanalyse

Ohne Zweifel gibt es eine ganze Reihe psychologischer und psychoanalytischer phraseologischer Termini, die sich seit Freud eingebürgert haben (vgl. Eismann 2000: 264). Dazu gehören z.B. Wendungen wie *gleichschwebende Aufmerksamkeit*, (XI, 172), *sekundärer Krankheitsgewinn* (XI, 192), *Bändigung des Triebes* (X, 365) *freie Assoziation* u.v.a. (Die Angaben beziehen sich auf Freud (1969-1975). Doch gibt es auch Termini jüngerer Ursprungs, die weite Verbreitung gefunden haben, wenn man z.B. an die große Anhängerschaft der Theorien von Jacques Lacan denkt. Dazu gehören z.B. *objet (petit) a* ("unerreichbares Objekt des Begehrens") *nom(s)- du- père* ("Herrensignifikant"), *stade du miroir* ("Entwicklungsstadium des Kindes vom 6.-18. Monat"), *point de capiton* ("Verknüpfung zwischen Signifikant und Signifikat"). Der letzte Terminus wird sogar bereits (vornehmlich von Schülern Lacans) in einem Phrasem statt des allgemein üblichen *il a pété les plombs* ("er ist explodiert, hat die Nerven verloren") verwendet: *il a rompu ses points de capiton* (Saint-Drôme 1994: 48). Hier reicht ein Blick in die weitverbreiteten Schriften des populären Philosophen Slavoj Žižek, um sich davon zu überzeugen, wie diese Termini auch außerhalb der Psychologie Anwendung gefunden haben.

3. Individuelle Psychophraseme

Wenn man sich die Arbeiten der frühen Psychoanalytiker und die Äußerungen ihrer Patienten anschaut, dann wird deutlich, dass wir hier individuelle Phraseme finden, die den Autorphrasemen gleichzustellen sind. Man vgl. die vielzitierten Autorphraseme eines Thomas Mann *auf den Steinen sitzen* und

eines Michail Šolochov *prodat' na občin*, und vielleicht sollte man auch Fedor Dostoevskijs *čužie grechi* aus den “Dämonen” dazu rechnen. Vladimir Vysockijs phraseologische Vergleiche vom Typ *moj jazyk, kak šnurok, razvjazalsja* und *vyški, kak bambuk, rosli* gehören sicher hierher. Wie die Autorphraseme zur Charakterisierung der Rede einer Person eingesetzt werden können, so trifft man entsprechende Phraseme auch in der Rede eines Patienten an. Hier mögen einige Beispiele aus der frühen Geschichte der Psychoanalyse genügen. Zunächst aus den Analysen von Sabina Spielrein: *durch Basel hindurchschlagen* (“Assoziationsexperiment durchhecheln”) (Spielrein 2002: 22, 72), *gesegnete Gelder* (“Vermehrung der Gelder”) (ebd. 23), *die Erde durchbohren* (“befruchtet werden”) (ebd. 103), *auf dem Leibe liegen* (“leichenblass sein, wie ein Leinentuch mit Fruchtwasser”) (ebd. 68).

Noch deutlicher sind die individuellen Psychophraseme, wie ich sie nennen möchte, jedoch bei einem ganz berühmten Patienten, von dem detaillierte Aufzeichnungen existieren, die von Freud bis Lacan immer wieder analysiert wurden. Es handelt sich um die Aufzeichnungen des Senatspräsidenten Paul Schreber (Schreber 1903), die Freud in “Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)” 1911 analysiert hat (Freud 1968-1975, Bd. VII, 133-203). Schreber hatte eine “Grundsprache” imaginiert, von der Freud annahm, dass sie Überreste ursprünglicher Symbolbeziehungen enthielt (Freud I, 175). Über diese Grund- und Ursprache, in der viele Wörter noch eine Art Gegensinn aufwiesen (Abel 1884), gibt es eine reiche Literatur (vgl. z.B. Arrivé 1994: 236). Doch hier mögen einige Beispiele für feste Wendungen aus den Aufzeichnungen Schrebbers, (z.T. mit eigenen Bedeutungsangaben) genügen: *geprüfte Seelen* (“Seelen, die das Läuterungsverfahren noch nicht mitgemacht haben, unreine Seelen”), *Anbinden an Erden* (“weltordnungswidrige Maßnahme Gottes, um sich zu schützen, an andere Gestirne”), *Vorhöfe des Himmels* (“Raum vor Gott”), *flüchtig hingemachte Männer* (“Teufel, waren für die Erhaltung des ewigen Juden zuständig”), *Die Stiefel ausziehen* (“Entmannung”), *gewunderte Vögel* (“in diesen stecken Nerven einst selig gewesener Menschenseelen”), *fand Aufnahme* (“Form des Examinierens”) *mich liegen zu lassen* (“Strategie

Gottes, um seinen Verstand zu zerstören“). Die Zahl dieser Beispiele ließe sich vermehren.

All diese individuellen Psychophraseme, von denen es sicher mehr als Autorphraseme gibt, sind sehr spezifisch, und es stellt sich die Frage, ob es darüber hinaus Psychophraseme gibt, die nicht individuell, sondern mehreren Patienten bzw. Krankheitsformen, Formen von psychischen Störungen gemeinsam sind. Es gibt eine lange Tradition der Auseinandersetzung der Psychiatrie und vor allem der Psychoanalyse mit der Sprache. Für Lacan war ja das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert. Bereits Laffal (1960) hatte z.B. Schrebers Sprache analysiert und eine Reihe von Arbeiten dazu geschrieben. Ihm ging es um die Entwicklung eines Wörterbuchs von semantischen Konzepten. Er erstellte ein Inventar von 116 Konzepten (Lafall 1987) und konnte in einer Konzeptanalyse nachweisen, dass in Schrebers Autobiographie zwar die Konzepte *Gott* und *Flechtsig* (behandelnder Arzt Schrebers) männlich waren, das Konzept *Sonne* aber anders als Freud behauptet hatte (Vaterbezug) einen eher femininen Bezug hatte. Seine Konzeptanalyse unterscheidet aber nicht zwischen Phrasemen und Lexemen und ist daher für die Phraseologie wenig hilfreich.

4. Phraseme in den “Idioms of distress”

Auffällig ist, dass in den zahlreichen Untersuchungen zur Gesprächsanalyse und zur Sprache der Patienten und Therapeuten in der Psychotherapie Phraseme selten im Vordergrund standen. Sie wurden in Programmen für Gesprächstherapien unter das Lexikon eingereiht oder allenfalls im Zusammenhang mit dem Metapherngebrauch untersucht. Untersuchungen zu Ausprägungen einzelsprachlicher spezieller Bezeichnungen psychischer Probleme sind seit der Untersuchung von Mark Nichter (1981) unter der Bezeichnung “Idioms of distress” in die psychologische Literatur eingegangen. In seiner Untersuchung behandelte Nichter die Ausdrücke südindischer Frauen, die ihre psychischen Probleme artikulierten. Einige davon waren allgemein üblich, aber viele waren auch spezifisch. “Idioms” hat in diesem weitverbreiteten Gebrauch natürlich nicht die Bedeutung von Idiom oder Phrasem im Sinne der Phraseologie, doch sollte sich auch hier eine Reihe von Bezeichnungen finden, die man getrost zu den Phrasemen im lin-

guistischen Sinne rechnen kann. Inzwischen gibt es Untersuchungen zu “Idioms of distress” an zahlreichen Populationen. Eine ganze Nummer der Zeitschrift “Culture Medicine and Psychiatry” (Juni 2010) war unter dem Titel “Trauma and Idioms of Distress” (special issue) diesem Phänomen gewidmet. Darin hat Nichter (2010) selbst eine “revidierte” Version seines Artikels gegeben, in dem er einen großen Teil dieser Literatur anführt. In dem einflussreichen “Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders IV”, herausgegeben von der American Psychiatric Association, Washington DC 1994, gab es ein “Glossary of Culture-Bound Syndromes”, das ursprünglich als “culture-bound syndromes and idioms of distress” geführt werden sollte. Es ist in diesem Handbuch auch von beiden die Rede, ohne dass ein signifikanter Unterschied gemacht wird. In der überarbeiteten Auflage, DSM IV-TR, die 2000 erschien, gab es im Appendix 25 “culture-bound syndromes”, deren Aufnahme und Charakteristik später einer heftigen Kritik unterzogen wurde. Erst in der Neuauflage des Handbuchs 2013 (DSM V) wird die z.T. umstrittene Kennzeichnung ersetzt durch:

- (1) *cultural syndromes*: “clusters of symptoms and attributions that tend to co-occur among individuals in specific cultural groups, communities, or contexts . . . that are recognized locally as coherent patterns of experience”;
- (2) *cultural idioms of distress*: “ways of expressing distress that may not involve specific symptoms or syndromes, but that provide collective, shared ways of experiencing and talking about personal or social concerns”;
- (3) *cultural explanations of distress or perceived causes*: “labels, attributions, or features of an explanatory model that indicate culturally recognized meaning or etiology for symptoms, illness, or distress” (DSM V 2013: 758).

In einem Glossary of Cultural Concepts of Distress werden 9 der bekanntesten idioms of distress angeführt, unter ihnen echte Phraseme: *ataque de nervios* (A term used among Caribbean Latinos for a culture-bound syndrome characterised by uncontrollable shouting, crying, trembling, ...); *dhat* syndrome (se-

men-loss syndrome, India) *Khyâl cap* (wind attacks = panic attacks, Cambodia), *kufungisisa* (thinking too much, Shona, Zimbabwe), *maladi moun* (human caused illness, Haiti), nervios (nerves, South- and Central America), *shenjing shuairuo* (nerve weakness, neurasthenie, depression, China), *susto* (fright, panic attack, Latin America), *taijin kyofusho* (social phobia, Japan, Korea).

Diese Bezeichnungen der “kulturspezifischen” mentalen Krankheiten finden wir auch in dem von Russel F. Lim herausgegebenen Handbuch “Clinical Manual of Cultural Psychology”, die darin ein ganzes Glossar mit “some of the best-studied culture-bound syndromes and idioms of distress that may be encountered in clinical practice in North-America” anführt (S. 292-298), darunter solche offensichtlichen Idiome wie *boufée delirante* (sic! W.E.) (puff of madness, West Africa, Haiti), *brain fag* (difficulties in concentrating, remembering, West Africa), *mal de ojo* (early childhood diarrhea, vomiting and colic, in Mediterranean countries), *sangue dormido* (pain, numbness, tremor, paralysis, Cap Verde). In der zweiten Auflage dieses Werks (Lim 2015: 519-533) wurde allerdings das Glossary durch ein “Glossary of Cultural Concepts” aus DSM - V ersetzt. Zu den idioms of distress gibt es zahlreiche Artikel, die z.B. auch den Umgang mit den idioms of distress und deren Bedeutungswandel charakterisieren. Dabei kommt es mitunter zu bemerkenswerten Veränderungen. Das hat am besten Sharon Alane Abramovitz (2010) mit ihrem Artikel über die Veränderungen des liberianischen “idioms of distress” *open mole* aufgezeigt, die hier zu Recht von einer “Pidgin Psychiatrie” spricht. Ursprünglich wurde mit *open mole* eine Vertiefung der Fontanelle, nicht nur bei Kleinkindern, sondern bei Erwachsenen, bezeichnet, die mit Kopf-, Nacken- Rückenschmerzen und anderen psychischen Begleiterscheinungen einherging. Dafür gab es lokale Heilmethoden. Die psychologischen Berater von Gesundheitsdiensten behandelten Patienten nach dem Krieg in Liberia und definierten das, was sie als lokales “idiom of distress” ansahen, eher als eine posttraumatische Belastungsstörung, also als vornehmlich psychisches Leiden, das sie mit Psychopharmaka behandelten. Mehr und mehr fassten auch die liberianischen Patienten ihre Krankheit *open mole* als eine psychische Störung auf, als Depression oder Angstzustände, die

nur mit Psychopharmaka behandelt werden können. Somit fand eine Wandlung von einer kulturbedingten Krankheit zu einem psychiatrischen Traumaidiom durch westliche "Kultur" Vermittlung statt.

5. Überindividuelle Psychophraseme?

Sicher kann man einige Phraseme, die allgemeinsprachlich sind, nicht als Psychophraseme bezeichnen, auch wenn ihr Gebrauch bei bestimmten psychischen Symptomen/Syndromen relativ häufig ist. So gibt es z.B. Untersuchungen über das Tourette-Syndrom und im Zusammenhang damit auch über die Koprolalie, in denen festgestellt wurde, dass von den Patienten besonders häufig die folgenden Phraseme gebraucht wurden (in Spanien: *hijo de puta*; in Brasilien *filho da puta, vai tomar no cu*; port. *vai apanhar no cú*) (Cardoso, Veado, de Oliveira 1996). In der Psychotherapie hat man sich vornehmlich mit dem Metapherngebrauch auseinandergesetzt und nicht speziell Phraseme und Phrasemgebrauch untersucht. Dabei kam man gegenüber früheren Theorien zu der Einsicht, dass Metapherngebrauch und figurative Sprache im Gespräch zwischen Therapeuten und Patienten sehr fruchtbar sein und vor allem zu einem Erfolg im Bereich der Einsicht ("insight") des Patienten führen kann. Bemerkenswert ist aber, dass es sich dabei ausschließlich um "neue" Metaphern und Figuren handelt und nicht um sog. usuelle feste Wendungen, also Phraseme. Man vgl. die Schlussfolgerungen von Pollio, Barlow, Fine und Pollio (1977: 150) nach einer längeren quantitativen und thematischen Untersuchung:

insightful experiences are related to figurative activity in a number of different ways. Regions judged as insightful occur either as coincident with high rates of novel figurative expression or in coincidence with strictly literally discourse. In none of the interviews examined is there any coincidence at all of frozen figurative activity and statements judged as insightful. What emerges here is a conclusion that insight can occur within the context of creative metaphor as well as within the context of explicit literary expression.

Andere Forscher kamen nach Sichtung der Literatur zum Gebrauch der figurativen Sprache in der Psychotherapie zu der Feststellung, dass diese oft dazu dient Unaussprechliches zu formulieren, dass sie sehr oft wörtlich verstanden wird (Needham-Disbury 2012: 92).

Es gibt auch Empfehlungen für bestimmten Gebrauch von formelhafter Sprache für Psychotherapeuten, z.B. von Pawelczyk und Erskine (Internet), die für einen entsprechenden Gebrauch der Diskursmarker *you know* oder *I don't know* plädieren, wobei *you know* dazu dient "to check the correspondence between intended speaker meaning and hearer information state" (*you know* as an intimacy-building strategy, oder nicht als Diskursmarker, sondern als ein "verbalization trigger". *I don't know*, as "part of the patient's involvement in the reflexive task of selfinvestigation." Zudem plädieren sie auch für stereotype Fragen in Form eines Phraseoschemas wie *what's it like for you + Infinitiv*.

In ihrer Review für die kommende V. Ausgabe von DSM zu PTSD (Posttraumatic Stress Disorder) haben Hinton und Lewis-Fernández (2010: 13) darauf hingewiesen, dass ein vorgesehene Kriterium wie "irritability or outburst of anger" erweitert werden sollte, um einzuschließen

other damaging effects of traumatic exposure, including physical, cognitive, and spiritual consequences. The following text is suggested for evaluation: "Exaggerated negative expectations about one's self, others, or the world (e.g., 'I am bad,' 'no one can be trusted,' 'I've lost my soul forever,' 'my whole nervous system is permanently ruined,' 'the world is completely dangerous')." If this construct is not added to the diagnostic criteria, it should be emphasized in the PTSD text and in the chapter on cultural features in DSM-5.

Die hier genannten Beispiele, scheinen, wenn auch keine Phraseme in engerem Sinn, doch feste Wendungen zu sein, die überindividuell sind.

In einem weiten Sinne fasst der Frankokanadier Raymond Massé (2008a: 13) die "idioms of distress" folgendermaßen auf:

Nous pouvons définir les idiomes de détresse comme des moyens ou des canaux culturellement reconnus de communication, par lesquels les membres d'un groupe ethnoculturel expérimentent, interprètent et communiquent leur expérience de la souffrance. Ces idiomes culturellement appropriés d'expression de la détresse peuvent être somatiques, affectifs, cognitifs ou comportementaux. Dans le contexte québécois francophone, nous avons pu identifier comme fondement d'un langage de la détresse, la démoralisation, l'angoisse, le stress, l'autodévalorisation et la somatisation comme des idiomes de détresse évoluant autour de deux idiomes centraux que sont la propension au "retrait social" et la tendance au "repli sur soi".

Er hat vor allem die "idoms of distress" in Québec, aber auch die kreolisierten "idoms of distress" in Martinique untersucht. Aus seinen Untersuchungen wird auch deutlich, dass es neben der Einteilung in 6 "idioms of distress" (Massé 2000: 10 Demoralization and pessimism toward the future; Anguish and stress; Self-depreciation; Social withdrawal and social isolation; Somatization; Withdrawal into oneself) in Québec nicht nur allgemeine Erzählweisen über bestimmte mentale Zustände gibt, sondern auch ganz konkrete feste Wendungen wie *I lack selfconfidence; I had the impression no one loved me; I felt depressed or down in the dumps* (Massé 2000: 12). Das wird auch aus seinen Untersuchungen in Martinique deutlich, wo diese Wendungen oft konkret mit dem quimbois (Voodoo) verbunden sind, wie *moun maré* "eine durch Zauber, Verhexung gebundene Person" oder *i ba main an pon* ("Er hat mir eine Brücke, einen quimbois hingeworfen", für einen Zauber auf der Hauschwelle, der, wenn einmal überschritten, Unglück bringt) (Massé 2001: 28). Weitere Erläuterungen dazu finden sich in Massés Buch zur Détresse créole (Massé 2008b).

In dem Züricher Projekt zur Erzählanalyse "Jakob", das von 1989-2013 von Brigitte Boothe durchgeführt wurde, wurden zahlreiche Alltags- und Psychotherapiegespräche analysiert. Dafür wurde ein spezielles Programm (Boothe, Grimmer et al. 2002) und ein eigenes Jakob-Lexikon entwickelt, das 2007 im OLIF-Format gestaltet wurde und zu dem man noch

heute Zugang über das Internet hat. Die umfangreiche Literaturliste zu den in diesem Programm entstandenen Arbeiten umfasst über 200 Titel (Jakob 2014). Im “Manual der Erzählanalyse Jakob” wird erläutert, dass die Erzählanalyse sich mit mündlichen Alltagserzählungen, die schriftlich fixiert werden, beschäftigt. Außer einer Einteilung und Kodierung in Segmente der Erzählung erfolgt eine Kodierung auf der Wortebene. Dabei werden Verben, Nomen und Partikeln unterschieden. Wichtiger Teil ist die Kodierung der Verben, die in fünf Dimensionen aufgeteilt werden (Geschehen, Fühlen, Wollen, Handeln, Schaffen). So werden in der Dimension des Geschehens auch Verbausdrücke des seelischen Bewegens eingeordnet, wie z.B.: *“Das Schauspiel bewegte mich sehr. Mich ergriffen seine Worte. Es hat mich sehr gerührt. Es ging mir sehr nahe.* Die Sprache, in der solche Gemütsbewegungen formuliert werden – siehe bereits die Ausdrücke „Gemütsbewegung“, „seelische Bewegung“ – ist deutlich körperlichen Vorgängen und Handlungen nachgebildet. Das ist der Grund, die seelische Bewegung in die Nähe der körperlichen Bewegung zu rücken.“ (Bothe, Grimmer et al. 2002: 30)

Das über das Internet zugängliche JAKOB-Lexikon folgt in seinem Aufbau weitgehend der von Patrick Hanks entwickelten Corpus Pattern Analysis (Hanks 2013) und führt vor allem konventionelle Kollokationsmuster an, dazu auch in den Gesprächen gebräuchliche Idiome (Luder, Cematide 2008). Während Hanks “unüblichen” Kollokationen den Status der Kreativität verleiht, eine Auffassung, der auch die Verfasser des JAKOB-Lexikons zu folgen scheinen, wäre es sicher sinnvoll zu untersuchen, inwieweit die über die usuelle Verwendung hinausgehenden “kreativen” Kollokationen psychisch belasteter oder kranker Menschen innerhalb mehrerer Erzählungen eines Probanden mehrfach aufscheinen (individuelle Psychophraseme) und inwieweit es innerhalb von Textsammlungen unterschiedlicher Probanden Gemeinsamkeiten im Gebrauch “kreativer” Kollokationen (überindividuelle Psychophraseme) gibt. In dem von Luder, Cematide et al. (2008: 733) verfassten Bericht über die Gestaltung des JAKOB-Lexikons im OLIF-Format wird auch erwähnt, dass sich die Analyse auf Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik stützt und dass zu derlei Konstruktionen “z.B. Phraseologismen (Idiome, Meta-

phern und Kollokationen)“ zählen, “die teilweise lexikalisiert werden können, teilweise aber auch sprecherspezifisch sind.” Es wird erwogen, nun auch “idiomatische Wendungen wie *typisch Frau*, *solches Zeug ausbeinen*, Verbgefüge wie *ein Zeug machen*, aber auch konventionalisierte Redewendungen wie *Ich bin der Typ...*“ aufzunehmen. Prüft man das im Lexikon nach, so fehlt darin die sicher nicht usuelle Wendung *solches Zeug ausbeinen*. Hier wird bereits deutlich, dass es bestimmte Ausdrücke zu geben scheint, die sprecherspezifisch sind, aber vielleicht auch andere, die unter bestimmten Probanden verbreitet zu sein scheinen. Eine Sichtung der zahlreichen Arbeiten, die innerhalb dieses Projektes durchgeführt wurden, im Hinblick auf Probandenspezifische, aber auch auf gemeinsame mögliche “Psychophraseme” wäre sicher sinnvoll. Im Projekt Jakob standen derlei Fragen nicht im Vordergrund, doch wäre eine derartige Untersuchung sicher eine lohnende Aufgabe.

6. Schlussfolgerungen

Die im Titel dieses Beitrags aufgeworfene Frage muss eindeutig mit Ja beantwortet werden. Es gibt Psychophraseme. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von Phrasemen, die unterschiedlichen Status haben. Dazu gehören sowohl phraseologische Termini aus dem Gebiet der Psychologie und Psychoanalyse, als auch individuelle Phraseme, die in ihrem Vorkommen und ihrem Status den Autorphrasemen gleichzusetzen sind. Darüber hinaus gibt es feste Wendungen, die sich in der Psychotherapie auf Seiten der Therapeuten eingebürgert haben und oft nicht idiomatisch sind, aber einen anderen semantischen und pragmatischen Status als im normalen Sprachgebrauch haben. Einen weiten Bereich stellen die Psychophraseme dar, die allgemeinsprachlich sind und z.B. psychische Krankheiten, Zustände usw. bezeichnen. Hierfür gibt es viele Beispiele aus dem Forschungsbereich der “idioms of distress”. Psychophraseme, die überindividuell und typisch für bestimmte Krankheitsbilder und psychische Probleme sind, scheint es auch zu geben. Hier steht die phraseologische Forschung aber noch am Anfang und eine Untersuchung der zahlreichen Gesprächsprotokolle und Datenbanken mit therapeutischen Gesprächen, wäre sicher eine lohnende Aufgabe.

Literaturverzeichnis

- Abel, Carl (1884), *Über den Gegensinn der Urworte*. Leipzig: Wilhelm Friedrich.
- Abramovitz, Sharon Alane (2010) Trauma and Humanitarian Translation in Liberia: The Tale of Open Mole; in: *Culture, Medicine, and Psychiatry* 34, 353–379.
- Arrivé, Michel (1994), *Langage et psychanalyse, linguistique et inconscient. Freud, Saussure, Pichon, Lacan*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Boesky, Dale (1976), Proverbs and Psychoanalysis; in: *Psychoanalytic Quarterly* 45, 539–564.
- Boothe, Brigitte et al. (2002) = Brigitte Boothe, Bernhard Grimmer, Marc Luder, Vera Luif, Cardoso, Francisco, Veado, Cláudio, C.M., de Oliveira, José Teotonio (1996), A Brazilian cohort of patients with Tourette's syndrome; in: *Journal of Neurology, Neurosurgery and Psychiatry* 60, no. 2, 209–212.
- Culture, Medicine, and Psychiatry* 34, (June 2010), Special Issue: Trauma and Idioms of Distress.
- Dal', Vladimir (1905), *Tolkovyj slovar' živogo velikorusskago jazyka*. T. 2, S.-Peterburg-Moskva.
- Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders IV* (1994), Washington DC: American Psychiatric Association.
- Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders IV-TR* (2000), Washington DC: American Psychiatric Association.
- Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders V* (2013), Washington DC: American Psychiatric Association.
- Eismann, Wolfgang (2000), Die Phraseologie, Sigmund Freud und Valerij Mokienko; in: G.A. Lilič/A.K. Birich/ E.K. Nikolaeva (Hg.), *Slovo vo vremeni i prostranstve. K 60-letiju professora V.M. Mokienko*. St. Peterburg: Folio-Press, 242–265.
- Eismann, Wolfgang (2001), Jenseits der Weltbild-Phraseologie. Vergessene psychoanalytische Perspektiven in der Phraseologie; in: A. Häcki-Buhofer, H. Burger, L. Gautier: *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. FS für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag* (= P&P Bd. 8). Hohengehren, 107–121.
- Eismann, Wolfgang, (2016), Völkerpsychologie, Folk psychology, Psychoanalysis and Phraseology; in: *Slavofraz 2016* (i.Dr.).
- Étkind, Aleksandr (1993), *Éros nevozmožnogo. Istorija psichoanaliza v Ros-sii*. Sankt Peterburg: Meduza.
- Freud, Sigmund (1969–1975), *Studienausgabe. 10 Bände plus unnumerierter Ergänzungsband*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Hanks, Patrick (2013), *Lexical analysis. Norms and exploitations*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Hinton, Devon E., Lewis-Fernández, Roberto (2010), Review: The cross-cultural validity of posttraumatic stress disorder: implications for DSM-5; in: *Depression and Anxiety* 0, 1–19. (printed version in: *Depression and Anxiety* 2011, 28, 9, 783–801).

- Jakob (2014) = Literaturverzeichnis zur Erzählanalyse JAKOB (2014): http://www.psychologie.uzh.ch/dam/jcr:fffff-e705-5e5c-0000-000028b0ef76/JA_KOB-Literatur2014a.pdf
- Laffal, Julius (1960), The contextual associates of sun and God in Schreber's autobiography; in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 61, 474-479.
- Lafall, Julius (1987), Concept Analysis of Language in Psychotherapy; in: Russel, Robert L.: *Language in Psychotherapy*. New York and London: Plenum Press, 71-106.
- Lim, Russel, F. (2006), *Clinical Manual of Cultural Psychology*. Arlington: American Psychiatric Association Publishing; 2. Auflage 2015.
- Luder, Clematide (2008) = Luder, Marc, Clematide, Simon, Distl, Bernhard, Ein elektronisches Lexikon im OLIF-Format für die Erzählanalyse. Conference Paper. *Conference: XIII. Euralex International Congress*. At Barcelona, Spain, 729-735.
- Massé, Raymond (2000), "Qualitative and Quantitative Analyses of Psychological Distress: Methodological Complementarity and Ontological Incommensurability."; in: *Qualitative Health Research*, vol 10, no 3, 411-423.
- Massé, Raymond (2001), Pour une ethno-épidémiologie critique de la détresse psychologique à la Martinique; in: *Sciences sociales et santé*, Vol. 19, No. 1, 45-74.
- Massé, Raymond (2008a), "Souffrance psychique et détresse existentielle: la question du sens de la détresse au défi des mesures épidémiologiques; in: *Revue médicale suisse*, no 4, 2008, pp. S26-S29.
- Massé, Raymond (2008b), *Détresse créole. Ethnoépidémiologie de la détresse psychique à la Martinique*. Québec: Presses de l'université Laval.
- Müller, Siegfried, Können Sprichwörter bei der Entwicklung psychologischer Theorien helfen?; in: *Gruppendynamik* 29, 1, 75-105.
- Needham-Didsbury, Isabelle (2012), The Use of Figurative Language in Psychotherapy; in: *UCL Working Papers in Linguistics*, Vol 24, 75-93.
- Nichter, Mark (1981), Idioms of Distress: Alternatives in the Expression of Psychosocial Distress: A Case Study from South India; in: *Culture, Medicine, and Psychiatry* 5(4), 379-408.
- Nichter, Mark (2010), Idioms of Distress revisited; in: *Culture, Medicine, and Psychiatry* 34, 401-416.
- Pawelczyk, Joanna, Erskine, Richard, Expressing the Unexpressed: the interactional construction of verbalization in the context of psychotherapy sessions. Integrative Psychotherapy Articles <http://www.integrativetherapy.com/en/articles.php?id=53>
- Pollio, Howard, R., Barlow, Jack, M., Fine, Harold, J., Pollio, Marilyn, R. (1977), *Psychology and the Poetics of Growth: Figurative Language in Psychology, Psychotherapy, and Education*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Saint-Drôme, Oreste (1994), *Dictionnaire inespéré de 55 termes visités par Jacques Lacan*. Paris: Éditions du Seuil.
- Schreber, Paul (1903), *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*. Leipzig: Oswald Mutze.

Sperber, Hans (1912), Über den Einfluß sexueller Momente auf Entstehung und Entwicklung der Sprache; in: *Imago* 1, 5, 405-453.
Spielrein, Sabina (2002), *Sämtliche Schriften*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wolfgang Eismann
Institut für Slawistik
Karl-Franzens-Universität Graz
Merangasse 70
8010 Graz
Austria
E-mail: wolfgang.eismann@uni-graz.at